
Editorial

Die vorliegende Ausgabe der „Zeitschrift für Gesundheitswissenschaften“ enthält gleich sechs Artikel, die sich mit verschiedenen, aktuellen Fragen des Gesundheitswesens, insbesondere vor dem Hintergrund der Entwicklung neuer versicherungsmedizinischer Ansätze, beschäftigen.

So geht es einerseits um eine wichtige Frage der Reformdiskussion im Gesundheitswesen, nämlich um die Gewichtung von Umlage- bzw. Kapitaldeckungsverfahren (Henke et al.), um Überlegungen zu evidenzgestützten Kriterien bezüglich risiko- oder chancenbehafteter Exposition (Pelka) zum Zwecke der Definition von rationalen Vorgehensweisen. Im Bereich der Berentungen ist die Frage der Voraussagemöglichkeiten von Erwerbsfähigkeiten bei verschiedenen Krankheiten zentral (Ebinger et al.). Schließlich geht es um die Frage der preislichen Anreize beim Wechselverhalten von Versicherten (Böcking), um Fragen der Organverteilung (Schmidt) sowie abschließend um eine kritische Würdigung des Weltgesundheitsberichtes (Möller & Laaser).

Im Rahmen der Gesundheitsreformdiskussion in allen europäischen Ländern spielt die Finanzierungsfrage eine entscheidende Rolle. Die einen propagieren zunehmend öffentliche Finanzierungen, welche den individuellen Prämien- druck reduzieren (oft allerdings ohne Langfriststrategien bezüglich der grundsätzlichen Finanzierbarkeit überhaupt). Andere sehen die Notwendigkeit, auch die „Konsumierenden“ des Gesundheitswesens mehr an dessen Finanzierung partizipieren zu lassen. Gerade im Kontext von Fragen der Pflegeversicherung sind dabei Konzepte, die individuelle Einsparmöglichkeiten mitbeinhalten, äußerst relevant. Auch die Frage, inwiefern die Versicherten auf Preisreize reagieren, gehört zu diesen Finanzierungsfragen. Offensichtlich reagieren dabei die Versicherten auf Preisreize weniger, als dies erwartet werden könnte (Böcking). Auch die Erfahrungen in der Schweiz zeigen, dass das Wechselverhalten bei Prämienunterschieden durchaus noch Potenzial hat. Sicher muss auch in der Krankenversicherung darauf hingewirkt werden, dass der Versicherte zunehmend als informierter Konsument/Konsumentin agieren kann. Nicht nur die Krankenversicherung, sondern auch die Rentenversicherungen aufgrund von Erwerbsunfähigkeit haben in den meisten Ländern enorme Kostensteigerungen zu verzeichnen. Umso bedeutender sind frühzeitige Investitionen in qualitativ hoch stehende Rehabilitationsprogramme. Um die Chancen der Rehabilitation zu mehren, sind deshalb zuverlässige Prognosemodelle für die zukünftige Erwerbsfähigkeit außerordentlich wichtig, wie sie im Beitrag von Ebinger et al. dargestellt werden.

Die Transplantationsdiskussion greift völlig andere Fragen der Zukunft des Gesundheitswesens auf. Wie geht die Gesellschaft mit der Organknappheit um? Wie kann die Organspendewilligkeit verbessert werden, zudem Transparenz und Gleichheitskriterien für deren Zuteilung Nachachtung verschafft werden? Längerfristig sieht sich zudem die Gesellschaft einigen wichtigen Fragen gegenüber, wie sie die kürzliche Debatte zur Stammzellenforschung sowohl in

Deutschland als auch in der Schweiz gezeigt haben. Wie weit sind die Hoffnungen berechtigt, dass künftig einmal Organknappheiten durch entsprechende Entwicklungen bei den Stammzellen überbrückt werden können (wie sie etwa im Bereich der Inselzelltransplantation diskutiert werden)?

Schließlich setzt die Gesundheitsreformediskussion grundsätzlich ein besseres Verständnis der Gesundheitswesen, ihrer Qualität und ihres Bezuges zum Gesundheitszustand von ganzen Bevölkerungen voraus. Aus dieser Optik ist es willkommen, dass sich die regionale und nationale Gesundheitsberichterstattung etabliert und zudem die Weltgesundheitsorganisation WHO auch eine globale Berichterstattung in Angriff genommen hat. Diese weist noch verschiedene Mängel auf, die von Möller und Laaser thematisiert werden. Die genannten Autoren zeigen auf, in welche Richtung eine Weiterentwicklung dieses wichtigen Instrumentes gehen könnte.

Insgesamt weist dieses Schwerpunktheft auf einige wichtige Fragen der aktuellen Gesundheitsreformediskussion hin.

Prof. Dr. med. Felix Gutzwiller, Universität Zürich